

„Einsames“ Sterben und „unentdeckte“ Tode als Folgen sozialer Exklusionsprozesse

Forschungsfragen:

- Wie viele „unentdeckte“ Todesfälle gibt es?
- Wer verstirbt „unentdeckt“?
- Wo versterben Menschen „unentdeckt“?
- Warum versterben Menschen „unentdeckt“?

Das Promotionsprojekt zielt auf die nähere Erforschung eines bislang im öffentlichen, politischen und wissenschaftlichen Diskurs weitgehend unbeachteten Phänomens. „Unentdeckte“ Tode bezeichnen das in sozialer Isolation stattfindende Versterben von Personen, welches Wochen, Monate und manchmal sogar Jahre unentdeckt bleibt. Die bisherige Forschung deutet darauf hin, dass dem physischen Tod meist ein langwieriges soziales Sterben vorausgegangen ist. Mittels Triangulation quantitativer und qualitativer Verfahren soll das Phänomen erstmalig erfasst und ein statistisches Profil erstellt werden sowie die Lebenslage einzelner Verstorbener rekonstruiert werden.

Wer, wie, wann?

Wer: Susanne Loke
Was: Dissertation
Wann: 2017 - 2021
1. Betreuung: Prof. Dr. Sören Petermann
2. Betreuung: Prof. Dr. Carola Kuhlmann
Kontakt: Susanne.Loke@evh-bochum.de

Ausgangspunkt

In regelmäßigen Abständen wird in den Medien über extreme Todesfälle berichtet, bei denen die Verstorbenen erst nach Jahren entdeckt werden. Die meisten „unentdeckten“ bzw. „einsamen“ Todesfälle ereignen sich jedoch im Verborgenen und werden der Öffentlichkeit gar nicht bekannt.

Da diese Todesfälle statistisch nicht gesondert erfasst werden, liegen derzeit keine Daten vor, wie viele Menschen jedes Jahr „unentdeckt“ versterben, und wie sich die Anzahl dieser Todesfälle entwickelt hat. Über die Hintergründe ist ebenfalls wenig bekannt; zumindest im deutschsprachigen Raum gibt es keine spezifische Forschung zur Thematik.

Methoden

Quantitative Erhebung: Statistische Analyse der Sterbeurkunden

- Zählung „unentdeckter“ Todesfälle in zwei Kommunen (2006 – 2016)
- Statistisches Profil (Geschlecht, Alter, Geburtsort, Familienstand, Konfession, PLZ)
- sozialräumliche Verteilung „unentdeckter“ Todesfälle

Fall- und Feldstudie an einem Ort mit gehäuftem Auftreten „unentdeckter“ Tode

- Strukturierte Stadtteilbegehungen zur Sozialraumerkundung
- Befragungen der Nachbarn / Angehörigen / Bekannten

Theoretischer Rahmen

Nach einem **differenzierten Sterbekonzept** können mindestens drei Aspekte unterschieden werden: der biologische, der psychologische und der soziale Aspekt (Feldmann 2010; Wittkowski 2003; Wittwer et al. 2010).

Das soziale Sterben im Sinne einer eingeschränkten Teilhabe am sozialen Leben kann Monate, Jahre oder auch Jahrzehnte vor dem physischen Tod beginnen. Sozialer, psychischer und physischer Tod müssen weder zeitlich noch räumlich zusammenfallen.

Relationales Raumverständnis: „Mit Sozialraum werden somit der gesellschaftliche Raum und der menschliche Handlungsraum bezeichnet, das heißt der von den handelnden Akteuren (Subjekten) konstituierte Raum und nicht nur der verdinglichte Ort (Objekte)“ (Kessl / Reutlinger 2010, 25).

Die unterschiedlichen sozialen Positionen verschiedener Akteure (im Sinne Bourdieus) und deren Handlungsmöglichkeiten sollen in ihrer Wechselwirkung mit ökonomischen und sozial-infrastrukturellen Bedingungen des Raums erfasst werden.

Bisherige Ergebnisse

Die statistische Auswertung von 59 Bestattungsdokumenten aus einem Zeitraum von 22 Monaten in einer Stadt im Ruhrgebiet zeigte:

- Dominanz der Männer (75% der Fälle)
- weit unterdurchschnittliche Lebenserwartung von ca. 60 Jahren
- zwei Gruppen: ledige Männer mittleren Alters & verwitwete bzw. geschiedene Frauen höheren / hohen Alters

Die statistische Auswertung verwies auch auf eine **tendenzielle Häufung der Todesfälle in bestimmten Stadtteilen**. Interessanterweise belegt die Sozialraumanalyse für diese Ortsteile ungleiche Sozialstrukturen: Das Risiko „einsamer“ Tode bestand sowohl in einem sog. „sozialen Brennpunkt“ als auch in einem sozial bevorzugten Wohngebiet

Für sog. „Problemviertel“ und sozial bevorzugte Stadtteile ließen sich durch qualitative Sozialforschung übereinstimmende **exklusionsförderliche Faktoren** ermitteln:

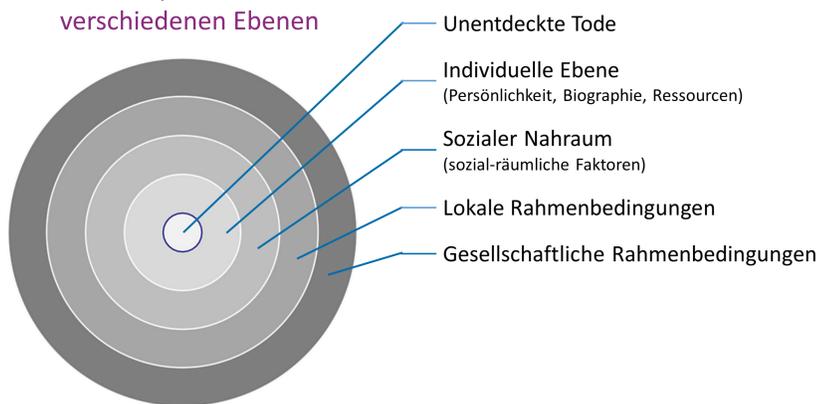
1. problematische Sozialstruktur (z.B. Überalterung, soziale Segregation)
2. Instabilität der Mietverhältnisse und hohe Fluktuation
3. hohe Anonymität im Wohnumfeld
4. mangelnde nahe Versorgungsmöglichkeiten
5. fehlende Begegnungsmöglichkeiten
6. unzureichende soziale Netzwerke
7. fehlende (nahe) soziale Unterstützungsangebote
8. mangelnde Freizeit- und Betätigungsmöglichkeiten
9. stark ausgedünnte kirchliche Seelsorge und Gemeindegarbeit
10. unzureichende politische Partizipation der Bevölkerung

Diese Bedingungen bewirken den Rückzug der Bevölkerung aus dem öffentlichen Raum.

Die Auswirkungen auf **ressourcenarme Bevölkerungsgruppen** sind besonders gravierend. Wenn die unzureichenden individuellen und sozialräumlichen Ressourcen nicht durch gesellschaftliche Hilfen ausgeglichen / ergänzt werden, schreiten die sozialen Exklusionsprozesse immer weiter voran.

Fortgeschrittene Exklusionsprozesse zeigen sich in einzelnen Straßen und Wohnvierteln, in denen sich die „unentdeckten“ Tode und andere ungewöhnliche Todesumstände (Unfälle / Suizide) häufen.

Interdependenz der verschiedenen Ebenen



Diskussion

Sind „unentdeckte“ Tode ein (extremes) Zeichen sozialer und räumlicher Exklusionsprozesse?

Die bisherigen Ergebnisse konzentrierten sich auf ordnungsgemäß bestattete Personen, das heißt auf einkommensschwache Personen und / oder auf Menschen ohne Angehörige.

ABER: Sind „unentdeckte“ Tode wirklich nur ein Problem sozialer Randgruppen?

Die Themen Sterben, Tod und Einsamkeit werden in der Sozialen Arbeit oft vernachlässigt. Beispielsweise können Klient*innen in einen Prozess des sozialen Sterbens geraten, wenn sie ohne soziale Einbindung „in den Sozialraum entlassen“ werden.

Literatur

- FELDMANN, KLAUS (2010): Tod und Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Thanatologie im Überblick. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag
- KESSL, FABIAN; REUTLINGER, CHRISTIAN (2010): Sozialraum. Eine Einführung. 2., durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.
- LOKE, SUSANNE (2019): Einsam verstorben... Eine theoretisch-empirische Untersuchung von Inklusions- und Exklusionsprozessen in Sozialräumen. Masterarbeit an der Evangelische Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe im Studiengang Soziale Inklusion. Bochum: Sozial-Wissenschaftsladen.
- WITTKOWSKI, JOACHIM (Hg.) (2003): Sterben, Tod und Trauer. Grundlagen – Methoden - Anwendungsfelder. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- WITTWER, HECTOR; SCHÄFER, DANIEL; FREWER, ANDREAS (Hg.) (2010): Sterben und Tod. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart, Weimar: Verlag J. B. Metzler.